anton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Das ärmster Mann.

(Nach der „Berl. Volkszeitung" vom 19. Nov.)

Der russische Czar verlebt den heutigen [illegible] in der deutschen Hauptstadt. Er [illegible]mt weder gern, noch wird er hier gern [illegible]hen; sein „Besuch" erfolgt zwangs[illegible]ise, einzig als eine Folge des Umstands [illegible]ß er seinen Aufenthalt in Kopenhagen [illegible]u weit ausgedehnt hat, um noch zur See in den Schoß seiner geliebten und liebenden „Unterthanen" zurückkehren zu können. Die officiellen Festlichkeiten, Feierlichkeiten und Förmlichkeiten, mit denen der Despot empfangen wird, sind unvermeidlich und haben insofern nicht das Gewicht einer Federstocke; darüber hinaus darf, soll und wird „Väterchen" in Berlin hoffentlich nichts finden, als finstere Mienen.

Das Gastrecht ist ein schönes Ding, [illegible]er wie alle Dinge der Welt, hat es [illegible] Grenzen. Wer ein Deutscher ist [illegible]n Mann freundlich bewillkomm[illegible] wollte, der alles Deutsche mit fanati[illegible] Haß zu besudeln und zu vernichten trachtet, würde sich selbst entehren. Nur das Leben des Todfeindes soll uns heilig sein, sobald derselbe sich an unserem Herde niederläßt; hierfür dürfte denn ja auch wohl reichlichst gesorgt sein. In der Angst und der Sorge um sein bischen Leben ist der sogenannte „mächtigste Herrscher der Welt" bekanntlich Europas ärmster Mann; er wagt nicht zu athmen, wenn ihn nicht eine Wolke von Spiteln umhüllt. In dieser Beziehung kommt das deutsche Reich den Forderungen des Gastrechts offenbar sehr ausgiebig nach; wer heute Morgen die Linden hinabspazierte, konnte eine Gallerie von confiscirten Gesichtern studiren, wie sie auf einem so engen Raum vielleicht noch niemals beisammen gesehen worden sind. Wir wünschen ihnen ausnahmsweise alles Gelingen in Erfüllung ihrer Obliegenheiten, denn so lange der Czar auf deutschem Boden weilt, ist uns sein Leben heilig; was nachher kommt, ist eine Sache, welche mur ihn und seine „Untergebenen" angeht; es würde sehr indiscret sein, wenn wir uns ohne Beruf und Neigung in diese delikaten Beziehungen einmischen wollten.

Die strenge Zurückhaltung, welche sich die deutsche Hauptstadt gegenüber dem „Besuche" des Czaren auferlegt, würde noch erfreulicher sein, als sie ohnehin schon ist, wenn sich hoffen ließe, daß sie den entscheidenden Umschwung in den deutsch-russischen Beziehungen kennzeichnete. Für diese Hoffnung haben wir nach allen bitteren Erfahrungen der Vergangenheit noch kein rechtes Herz; wenigstens soweit es sich um die auswärtige Politik des Reichskanzlers handelt, ist ein Rückfall in die „russische Freundschaft" keineswegs ausgeschlossen. Möge wenigstens das deutsche Volk immer in der eisigen Stimmung bleiben, welche es heute in so ehrenwerther und erfreulicher Weise gegen „Väterchen" bekundet, möge es sich immerdar gegenwärtig halten, [illegible] Staat als russische [illegible] gehabt hat. Eine [illegible]de Probe derselben entnehmen wir [illegible]lich veröffentlichten Denk[illegible] des Herzogs von Koburg. [illegible] Schlacht von Leipzig mußte [illegible]nau, der geniaste Feldherr der verbündeten Heere, stundenlang im Vorzimmer des preußischen Königs auf die wichtigsten Entscheidungen harren, weil Friedrich Wilhelm III. noch nicht die nöthige Anweisung vom russischen Czaren erhalten hatte, ob er in — preußischer oder russischer Uniform auf dem Schlachtfelde erscheinen solle. Was will gegen diese Scene die sogenannte „Schmach von Canossa" besagen? Die war noch ein kühnes Heldenstück und ein diplomatischer Meisterstreich, verglichen mit der demüthigen Unterwürfigkeit, welche die wichtigsten Interessen des Volkes in entscheidungsvollster Stunde lieber vernachlässigt, als daß sie in einer Hofenfrage ein ungnädiges Stirnrunzeln des Oberlehnsherrn riskirt!

Doch wir wollen uns nicht allzu sehr in die unzähligen Demüthigungen vertiefen, welche die russische „Freundschaft" [illegible] Jahren über unser Vaterland [illegible] Die deutsche Geduld und [illegible] wie sie ist, [illegible] Weise erprobt, wie [illegible]chtung! Eine Entschuldigung kann [illegible] insofern geltend machen, als die so[illegible]annte „hohe" Politik und die höfisch[illegible]näre Geschichtschreibung von jeher [illegible]s gethan haben, den wahren Stand der Dinge zu verheimlichen. Jetzt, da [illegible] russische Anmaßung einen unerträglich[illegible]en Grad erreicht hat, wird ja der Schleier ein wenig gelüftet und jenes Gefühl des Hasses und der Verachtung, das jedes gebildete und gesittete Volk allein für den zügellosen Despotismus hegen darf, erfreut sich bis zu einem gewissen Grade der obrigkeitlichen Anerkennung. Wir können nur hoffen und wünschen, daß es sich waschecht erweist, [illegible] wenn zur Abwechselung wieder ein[illegible]on „maßgebender" Seite zurückgegriffen wird und die russische „Freundschaft" abermals in allem Glanze der [illegible]chen Feuer erscheint, die aus dem [illegible]höpflichen Säckel des Welfenfonds [illegible]nd bestritten werden können.

[illegible]este Stütze dieser unserer Hoff[illegible] und Wünsche ist der Czar selbst. [illegible]glücklicher Weise dafür gesorgt, [illegible] tiefsinnigen Betrachtungen, die [illegible] Besuche" in Berlin einen hoch[illegible] Ursprung und Zweck unterlegen [illegible]re Kannegießereien sind und [illegible]rden. Dieser beschränkte und [illegible] Kopf, dessen Fähigkeiten [illegible]nige Todesangst auch gerade [illegible]ere Aufmunterung erfahren, [illegible] berufen, zu schieben, sondern [illegible]pazu, geschoben zu werden. [illegible] entpuppt er sich als Europas [illegible]kann, daß er niemals der Thäter [illegible] Thaten sein kann, daß er nur [illegible] Puppe hier an den Fäden der [illegible] und dort an den Fäden der [illegible]sten tanzt. Ruhelos umherge[illegible]wischen hochmüthiger Anmaßung [illegible]render Angst, vermag er keine [illegible] halbwegs ernste und folgerichtige Politik zu verfolgen; wie es vor hundert Jahren das unheimliche Schicksal Ludwigs XVI. war, so ist es heute des Czaren unheimliches Schicksal, den jähen Pfad in das unabwendbare Verderben rettungslos herabzutaumeln.

Meuterei zur See.

Als dieser Tage die Barke „Freeman" im Hafen von Boston landete, wurde ihr Capitain Howes von Bundesbeamten unter der Anklage verhaftet, einen Mord auf offener See begangen zu haben. Im Polizeigewahrsam erzählte der Capitain folgende Geschichte:

„Ich war mit meinem Schiffe im Hafen von Yokohama in Japan angelangt, als mich die meisten meiner Matrosen und Officiere verließen. Nur der Steward blieb auf dem Schiff. Ich wollte gern wieder Weitze an Bord meines Schiffes haben, doch waren meine Bemühungen erfolglos, und ich mußte [illegible] sein, daß ich japanesische Leute [illegible]kam.

Unter den von mir neuangeworbenen japanesischen Matrosen befand sich auch ein Mann Namens Hidakikimatsu. Er war nur etwa 5 Fuß 3 Zoll groß, aber sehr kräftig gebaut und ein unruhiger, aufrührerischer Mensch. Wir fuhren nach Cebu, und in dem dortigen Hafen erkrankte Hidakikimatsu sehr schwer. Ich besorgte für ihn einen Arzt und that Alles, was in meinen Kräften stand, um sein Leben zu retten. Er genas, scheint aber seit jener Zeit einen tödtlichen Haß gegen mich gefaßt zu haben. Ich glaube, die Krankheit hatte auch die Thätigkeit seines Gehirns angegriffen.

Wir verließen Cebu am 28. Mai, und ich war mit dem „Freeman" auf der Heimfahrt begriffen. Ich wußte recht gut, daß Hidakikimatsu englisch fast ebenso gut sprechen konnte, wie ich, und es fiel mir auf, daß er mir jedesmal, wenn ich ihm einen Befehl ertheilte, auf japanisch eine Antwort ertheilte, wobei er jedesmal höhnisch grinste. Ich mußte häufig harte Worte gegen ihn gebrauchen, um ihn zum Gehorsam zu zwingen, indessen fuhren wir weiter, bis wir in die Nähe von Java gelangten. Es war am 6. August, und wir hatten einen günstigen Wind. Ich sah mich veranlaßt, den Japaner auszuschimpfen, weil er einen meiner Befehle nicht ausgeführt hatte. Er wurde frech, und ich gab ihm eine Ohrfeige. Dies brachte ihn in eine fürchterliche Wuth. Erst stürzte er sich einige Schritte zurück, dann kam er wieder auf mich losgesprungen. Ich wollte die Mannschaft zur Hilfe rufen, doch hatte ich schon seit langer Zeit bemerkt, daß sie von einem meuterischen Geiste beseelt war und nur auf eine Gelegenheit wartete, um mich umzubringen und von dem Schiff Besitz zu ergreifen. Ich sah, daß ich allein auf mich angewiesen war, und handelte darnach.

Der wüthende Japaner war wie ein wildes Thier auf mich brüllend losgestürzt. Ich konnte ihm in dem engen Raume nicht ausweichen und schlug, daß mir der Tod vor den Augen stand, wenn ich mich nicht wehren würde. Ueberdies war mein rechter Arm verwundet, sodaß ich mich unter keinen Umständen gegen meinen Angreifer hätte lange vertheidigen können.

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte ich meinen Revolver aus der Tasche und schoß meinen Angreifer, der sich dicht neben mir befand, in die Brust. Er stürzte wie ein Holzklotz zu Boden, athmete noch einige Secunden und war dann todt. Seine Landsleute hatten vor meinem Revolver Angst bekommen und hielten sich fortan in respectvoller Entfernung. Am nächsten Tage ließ ich den Leichnam in die See versenken. Der japanische Küchenjunge, den ich an Bord hatte, murmelte dabei ein kurzes japanisches Gebet.

Im nächsten Hafen, welchen mein Schiff erreichte, lohnte ich meine ganze japanische Mannschaft ab und sorgte dafür, daß ich andere Leute an Bord bekam. Die Japaner verklagten mich, und dies ist wohl die Ursache, daß ich jetzt verhaftet worden bin. Ich bin unschuldig. Ich habe nur gethan, was meine Pflicht war, um mein eigenes Leben und mein Schiff zu retten."

Der Capitain wurde bis auf Weiteres unter $30,000 Bürgschaft freigelassen.

Landwirthschaftliches.

Ueber die zweckmäßigste Tiefe der Unterbringung von Zuckerrüben-Samen berichtet ein deutsches Fachblatt: „Die Keimung eines jeden Samens kann nur bei entsprechender Zufuhr von Feuchtigkeit, Wärme und atmosphärischem Sauerstoff erfolgen. Ganz allgemein gesagt, wird daher diejenige Lage des Samenkorns auf oder in der Erde der Keimung am günstigsten sein, bei welcher diese drei Bedingungen am sichersten erfüllt werden. Nur auf die Oberfläche der Erde gebracht, würde zwar der Same am meisten Sauerstoff zur Verfügung haben, zugleich aber auch der Gefahr des Austrocknens, und in manchen Jahreszeiten auch der des Erfrierens, ausgesetzt sein. Die Tiefe der Unterbringung wird sich also hauptsächlich nach dem Schutze zu richten haben, den man dem Samenkorne bez. dem Keimlinge nach diesen beiden Richtungen zu gewähren hat." Sie läßt sich daher nicht allgemein bestimmen, sondern muß nach Boden, Klima und Jahreszeit verschieden sein. Beschränkt wird die Tiefe nicht nur durch das Maß, in welchem der Zutritt des atmosphärischen Sauerstoffes verhindert ist, sondern auch durch die [illegible] des Keimlings, die über ihm [illegible] Erdschicht zu durchdringen. [illegible]lich des Zuckerrüben-Samens hat [illegible] S. Grafmann Versuche in Holzkästen angestellt, welche zur Erzielung sich regelrecht entwickelnder Pflanzen als die geeignetste Tiefe zum Unterbringen des Samens eine solche von einem bis zwei Centimeter ergaben. Dabei keimten während einer Temperatur von 10.5 bis 15 Grad zwischen 88 und 95 Procent derjenigen Samenmenge, welche in feucht gehaltenem Fließpapier unter 18 bis 20 Grad Celsius zum Keimen gebracht werden konnte. Dieser Procentsatz fiel bei vier Centimetern auf 44, bei sechs Centimetern auf 11 und bei 8 Centimetern auf 4 Procent. Diejenigen Samen, welche bei fünf Centimetern und mehr Tiefe nach 240 bis 290 Tagen keine Pflanzen hervorgebracht hatten, waren überhaupt zum weitaus größten Theile nicht in Keimung getreten und hatten bis auf wenige verfaulte ihre Keimfähigkeit bewahrt." Aehnliche Wahrnehmungen lassen sich gewiß auch bei anderen Sämereien anstellen. Die Art und Weise, wie die Aussaat bewerkstelligt wird, entscheidet häufig über die ganze Ernte.

Unsere amerikanischen Farmer könnten noch manche gute Erwerbsquelle finden, wenn sie sich nur die Mühe geben wollten, aus ihrem alten Geleise zu treten. Die künstliche Zucht von Pilzen, wie z. B. der Champignons, würde sich besonders dann für die Farmer von Vortheil erweisen, wenn sie in der Nähe von Städten leben. In einem deutschländischen landwirthschaftlichen Blatte schreibt ein Einsender:

„Nach der großen Berliner Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1883 hatte ich in der Nähe des Thiergartens zu thun und opferte dort einen meiner ausgestellt gewesenen Brustteine, indem ich Stücke davon auf verschiedenen Stellen in den Boden auslegte, so auch in den Buchenhecken hinter den Springbrunnen am Brandenburger Thore. Nach reichlich vier Wochen hatte ich das Vergnügen, auf der einen Stelle Champignons zu finden. Bei aller Güte der Brustteine wird sich von solcher Ausfaat Erfolg immer nur da erwarten lassen, wo der Pilz neben entsprechender Feuchtigkeit auch genügende Nahrung findet, auf Lagerstellen von Dünghaufen, auf Blättern und dergleichen. Welchen bedeutenden Einfluß auch die Witterungs-Verhältnisse ausüben, geht aus dem Umstande hervor, daß auf sonst guten Ernte-Feldern im Freien manchmal jahrelang alle Champignons verschwunden sind."

— In der Töchterschule. Die kleine Elsie sagt auf, wie sie in dem Leitfaden für den deutschen Unterricht gelernt hat: Der einfache, nackte Satz besteht aus Subjekt und Prädikat. Lehrerin (entsetzt): Aber Elsie! Wie kann man so unanständig reden! „Der einfache, unbekleidete Satz besteht aus.

Erlebnisse eines Kundschafters.

„Ich bin," so erzählte der Indianer-Kundschafter Paul C. Blum kürzlich einem Zeitungsmanne, „in Cooperstown im Staate New York geboren und jetzt 38 Jahre alt. Als ich noch ein Knabe war, zogen meine Eltern nach St. Paul in Minnesota, welches damals noch ein kleines Landstädtchen war und nur 3000 bis 4000 Einwohner zählte. Mein Vater und seine beiden Brüder widmeten sich dem Handel mit Indianern und machten häufige Reisen über die Prairie nach dem Westen hinaus. Als ich etwa 12 Jahre alt geworden war, erhielt ich von meinem Vater die Erlaubniß, ihn auf seinen Handelsreisen begleiten zu dürfen. Auf diese Weise hatte ich Gelegenheit, Augenzeuge des großen Aufstandes der Sioux-Indianer zu sein, und in der Stadt Newburn wurden wir von den Sioux belagert, welche bekanntlich deshalb zu den Waffen gegriffen hatten, weil die ihnen von der Bundesregierung ausgesetzten Lebensmittel u. s. w. nicht rechtzeitig bei ihnen eingetroffen waren. Auch kam ich in die deutsche Turner-Stadt New Ulm und habe mit eigenen Augen gesehen, welches Blutbad die wilden Rothhäute unter den friedlichen Einwohnern der Stadt angerichtet hatten.

Später, als ich bereits erwachsen und ein Mann geworden war, betheiligte ich mich an verschiedenen Unternehmungen im Westen. Ich war Landvermesser, Kundschafter bei der Armee des Gen. Terry zur Zeit, als die Truppe des unglücklichen Gen. Custer von den Sioux vollständig abgeschlachtet wurde, und nahm schließlich im Winter des Jahres 1877 eine Stelle als „Shotgun-Messenger" bei der nordwestlichen Post-Compagnie an, welche den Verkehr zwischen Bismarck in Dakota und Deadwood in den Schwarzen Bergen zu vermitteln pflegte.

Eines Tages erhielt ich von der Compagnie den Auftrag, mich nach Fall Fourche am Fuße der Schwarzen Berge zu begeben, um die „Ortschaft" gegen die Angriffe der räuberischen Sioux und Cheyennes zu schützen. Meine Begleitmannschaft bestand aus fünf Männern und einer Frau, der Gattin eines meiner Gefährten. Wir waren kaum an unserem Bestimmungsorte angelangt, als wir von Indianern überfallen wurden. Die Station La Fourche bestand aus einem Blockhaus nebst Stallung, welches von einem hohen Pallisadenzaun umgeben war. Wir fühlten uns in dem Platze ziemlich sicher.

Es war Mitternacht. Wir hatten uns Alle schlafen gelegt und dachten an nichts Schlimmes, als Einer von uns durch ein sonderbares Geräusch im Hause ausgeweckt wurde. Er stand auf und bemerkte zwei Indianer, die durch den Schornstein in das Haus zu klettern versuchten. Sie wollten jedenfalls uns im Schlafe ermorden und dann unsere Pferde sowie sonstige Habseligkeiten stehlen.

Unser Gefährte schlug augenblicklich Lärm, und unsere beiden Angreifer sahen sich gezwungen, schleunigst die Flucht zu ergreifen. Als wir sie über die Pallisaden hinaus verfolgten, konnten wir wahrnehmen, daß eine ganze Bande ihrer Genossen draußen auf das Gelingen ihres Unternehmens gewartet hatte. Wir verfolgten die Sioux nicht mehr in dieser Nacht, als wir aber am nächsten Morgen ihren Spuren nachgingen, fanden wir nicht weit von unserer Station zwei Leichen weißer „Prospectors," die sich von den Schwarzen Bergen aus auf den Weg nach dem Osten hatten begeben wollen. Die Indianer hatten die beiden Männer überfallen, getödtet, scalpirt und beraubt, so daß uns nur noch übrig blieb, die beiden Leichen zur Erde zu bestatten.

Seit jener Zeit bin ich fast fortwährend als Kundschafter gegen die Indianer thätig. Ich hasse sie."

Heimathslos in New York.

Man pflegt in den Zeitungen sehr viel über das Elend zu lesen, welches in Irland herrscht. Besonders rührend sind die Geschichten von den armen Pächtern, welche von „hartherzigen Lords" von Haus und Heim vertrieben werden, weil sie nicht im Stande sind, das Pachtgeld für ihr armseliges Gütchen zu entrichten. Es ist allerdings bekannt genug, daß viele irische Pächter die contractlich ausbedungene Pachtsumme nur deshalb nicht bezahlen, weil ihnen dies bei schwerer Strafe von den „Patrioten," die Irland von der Fremdherrschaft der Engländer befreien wollen, verboten worden ist, trotzalledem aber spielt das „Elend in Irland" nach wie vor in der Tagespresse eine große Rolle.

Richtig ist es, daß die Zustände auf der „grünen Insel" Manches zu wünschen übrig lassen, doch gibt es auch anderswo Leute, die keineswegs auf Rosen gebettet sind. Sogar hier bei uns in dem „reichen Lande der Freiheit," welches manchesmal gar nicht weiß, was es mit den Ueberschüssen in seiner Staatskasse anfangen soll, gibt es Menschen, die mit irdischen Glücksgütern vielleicht noch weniger gesegnet sind, als die Armen in Irland, und solcher Leute gibt es sogar besonders viele in unserer großartigen, reichen Handelsmetropole, der Stadt New York.

Man würde es für ein Märchen halten, wenn es nicht eine Thatsache wäre: in der Stadt New York allein werden alljährlich mehr Leute wegen nicht bezahlter Miethe zwangsweise aus ihren Wohnungen geworfen, als in ganz Irland. Wir wollen nur ein Beispiel liefern. In der Zeit vom 30. Juni 1885 bis zum 30. Juni 1886 wurden nach allen officiellen, vom englischen Parlament bestätigten Berichten in ganz Irland 2,088 Familien wegen nicht bezahlter Pacht von ihrer Heimstätte vertrieben. Diese Familien umfaßten im Ganzen 28,817 Personen. In den Zeitungen wurde ungeheuer viel über das Elend geklagt, welches durch diese Ausweisungen über arme, unglückliche Leute gebracht worden sei, keine einzige Zeitung hielt es jedoch der Mühe werth, zu erwähnen, daß in demselben Zeitraum in der Stadt New York allein 22,804 Familien zwangsweise aus ihren Wohnungen „an die Luft gesetzt" wurden. Rechnet man auf jede Familie im Durchschnitt 5 Mitglieder, dann wurden im Laufe dieses einen Jahres in New York 124,020 Personen aus ihrer Behausung gejagt, oder ungefähr elf Mal so viel, als zu derselben Zeit im „ganzen Königreich" Irland!

Ist erst einmal eine Familie in New York so weit, daß sie sich die zwangsweise Entfernung aus ihrer ärmlichen Wohnung gefallen muß, dann geht es mit ihr in der Regel mit Riesenschritten abwärts. Das erste Mal helfen vielleicht noch mitleidige Freunde oder Verwandte, daß sie ein neues Obdach findet und die Miethe für eine Woche oder gar für einen Monat vorausbezahlen kann, dann kommt aber wieder der „schreckliche Tag", an welchem die Miethe bezahlt werden soll, und eine neue Ausweisung ist die Folge. Nach dem neuen Gesetz genügen fünf Tage in New York, um Jemand wegen nichtbezahlter Miethe auf die Straße zu setzen, und nur selten gelingt es einer unglücklichen Familie, den Richter zu einer milden Handhabung dieses Gesetzes zu veranlassen. Die Ausgewiesenen sinken tiefer und immer tiefer, bis sie im Armenhaus landen.

Vom Inlande.

In 17 Counties von Illinois wüthet die Schweine-Cholera und verursacht den Farmern große Verluste.

Aus der Menagerie der Gebr. Sell entkam kürzlich in Anniston in Alabama eine Hyäne, welche jetzt die ganze Gegend in Furcht und Schrecken hält. Die veranstalteten Jagden auf die Bestie sind bisher erfolglos gewesen.

Drei junge Mädchen von dem Stamme der Sioux-Indianer haben in der Stadt Three Rivers in Ontario als „graue Schwestern" den Schleier genommen. Der Häuptling Tuskegon stellte in vollem Kriegsschmuck die drei indianischen Nonnen vor. Der Feier wohnte eine große Menschenmenge bei.

Eine Frau in Des Moines in Iowa gratulirte einer Freundin, deren Gatte als ein arger Schnapssäufer bekannt war, daß sie in Folge des Prohibitionsgesetzes sich in viel besseren Verhältnissen befinden müsse. „Ach ja," sagte die Frau, „insofern bin ich jetzt schon besser daran, daß er jetzt seinen Schnaps in Flaschen nach Hause bringt und ich nachher wenigstens die Flaschen verkaufen kann."

In Philadelphia hielt der Coroner einen Inquest anläßlich des plötzlichen Todes des 14jährigen John W. Quick ab. Es wurde festgestellt, daß der Tod des Jungen durch übermäßiges Cigarettenrauchen herbeigeführt worden ist. Die Mutter des Jungen sagte selbst aus, er habe die Cigarette fast niemals aus dem Munde gebracht und sie habe sich vergebens bemüht, ihm diese Leidenschaft auszutreiben.

In West Troy im Staate New York starb vor einigen Wochen ein Mann Namens Henry Konsmann. Vor der Beerdigung küßten die Wittwe und die drei Töchter des Verstorbenen die Leiche. Frau Konsmann und die älteste Tochter starben nicht lange nachher an Blutvergiftung, während die beiden jüngeren Töchter jetzt schwer erkrankt darnieder liegen. Auf ihre Wiederherstellung ist nur wenig Hoffnung vorhanden.

In Philadelphia wurde Dr. A. Van Harlingen zu $100 Geldbuße verurtheilt, weil er es unterlassen hatte, dem Gesundheitsrath über zwei Fälle von Aussatz, welche er in Behandlung hatte, Anzeige zu machen. Der von ihm erhobene Einwand, daß Aussatz nicht als eine ansteckende Krankheit zu betrachten sei, wurde durch eine von ihm selbst vor dem Collegium der Aerzte von Philadelphia gemachte gegentheilige Bemerkung widerlegt.

Bekanntlich wird für die Bleistifte besserer Sorte vorzugsweise Cedernholz verwendet. Dieses Cedernholz aber kommt, wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, in neuerer Zeit fast ausschließlich aus Florida, und zwar aus den großen Sümpfen zu beiden Seiten von Cedar Keys in Levy County, von wo es nicht nur nach New York und New Jersey, sondern auch nach Deutschland und anderen europäischen Ländern versandt wird.

Von außerordentlicher Bescheidenheit scheinen die Advocaten und Nachlaß-Verwalter in Augusta in Georgia zu sein. Vor Kurzem starb dort John Davison und hinterließ ein Vermögen von $116,000. Dasselbe ist soeben getheilt worden, und zwar haben zu allgemeiner Verwunderung die Erben fast 65 Procent davon wirklich erhalten. Sie bekamen zusammen $75,000, während die Verwalter mit $20,000 und die Advokaten mit $21,000 zufrieden waren. Glückliches Augusta!

Mit dem schönen Traum von der Socialisten-Colonie in Mexico scheint es vorüber zu sein. Ein Brief von Mazatlan in Mexico meldet: „Der Topolobampo-Schwindel ist total zu Ende gegangen. Der Platz ist beinahe ganz verlassen, und die Wenigen, welche nicht im Stande sind, sich fortzubegeben, verhungern. Es erregt hier allgemeine Ueberraschung, daß die Regierung der Ver. Staaten die Anstifter des Humbugs nicht schon längst zur Rechenschaft gezogen hat."

Im fernen Westen geht es noch immer „lustig" zu. Vor einigen Tagen ritten 50 bewaffnete Männer in die Ortschaft Gypsum in Colorado hinein. Sie drohten, den ganzen Ort dem Erdboden gleich machen zu wollen, und fingen dann an, mit ihren Revolvern auf die Bürger zu schießen. Letztere sammelten sich schnell und machten einen tapfern Angriff auf die Eindringlinge. Es entspann sich eine reguläre Schlacht, in welcher drei Bürger und zwei Raufbolde getödtet wurden. Such is life.

Mitgebrochenem Schädel und bewußtlos wurde zu Buffalo, N. Y., ein unbekannter junger Mann in einem leeren Frachtwagen im Bahnhof der New York Central & Hudson-Eisenbahn gefunden. In seinen Taschen fanden sich ein Messer und stürzte auf sie los mit den Worten: „Italiener sticht eine Frau todt, Chinese zwei." Die Frauen stürzten auf die Straße, Mordio schreiend, Lah Han Yab mit gezücktem Messer hinterdrein. Er wurde indessen überwältigt und in's Polizeigewahrsam gebracht, wo er in völlige Tobsucht verfiel.

Ueber den Stand der Dinge auf den Sandwich-Inseln äußerte sich der bekannte „Zuckerkönig" Claus Spreckels, der sie kürzlich wieder besucht hatte, bei seiner Rückkehr nach San Francisco folgendermaßen: „Ich fand die Geschäfte außergewöhnlich gedrückt und still. In Spreckelsville ist Alles beim Alten; es soll daselbst im kommenden Monat mit der Zuckerernte begonnen werden, die eine ausgezeichnete zu werden verspricht. In Honolulu ist die Gesetzgebung in Sitzung. Die neue Regierung beschneidet die Ausgaben in jeder erdenklichen Weise. Sie hat die Pensionen für die Schwester der Königin und für den früheren Marshall der Inseln, W. C. Parke, eingestellt; die erstgenannte betrug, wenn ich nicht irre, $6000, und die letztere $1200 jährlich, noch mehr Einschränkungen werden folgen. Die gegenwärtige Sitzung ist lediglich dazu berufen, die bestehenden Gesetze mit der neuen Verfassung in Einklang zu bringen. Die Verfassung läßt dem König nur die Ehren seiner persönlichen Stellung; seine Macht ist null. Im Uebrigen ist die neue Regierung auch in sich selbst nicht einig; es bestehen in ihr zwei Parteien; die eine wird von Aikford und den „Honolulu Rifles" geleitet, die andere von Cecil Brown und seinen beiden Brüdern."

Ueber Blutfehden im County Rockcastle in Kentucky berichtet der „Louisv. Anzeiger": „Der Blutfehde der Adams' und Boswells am Bush Creek in Rockcastle County sind bereits fünf Menschenleben zum Opfer gefallen, und die Zahl derselben wird jedenfalls noch um ein Beträchtliches vermehrt werden. Drei Männer, Lansford, Townsend und Harlan, welche der Ermordung von Granville Adams angeklagt waren, wurden nach einem vorläufigen Verhör in Mt. Vernon freigelassen. Townsend blieb in Mt. Vernon zurück, während Harlan, der wegen Tragens heimlicher Waffen für sein Erscheinen vor Gericht Bürgschaft geleistet hatte, sich mit den Andern auf den Heimweg begab. Als sie in der Nähe von Orlando die Eisenbahn kreuzten, traten ihnen fünfzehn bewaffnete Männer entgegen. Sobald sie Harlan erblickten, eröffneten sie Feuer auf ihn. Eine Kugel traf Merrick in den Arm. Harlan sprang vom Pferde, um davon zu laufen, fiel aber, von mehreren Schüssen getroffen, tödtlich verwundet zur Erde. Ein Bein war ihm gebrochen und sein Rücken und Kopf waren buchstäblich mit Kugeln und Rehposten gefüllt. Er wird wohl bereits todt sein. Am nächsten Morgen begab sich der Sheriff White mit bewaffneter Mannschaft nach dem Kampfplatz, ward jedoch zur Umkehr gezwungen. Die ganze Gegend befindet sich im Aufruhr; man erblickt nur schwer Bewaffnete in den wilden Bush-Creek-Region, und man darf sich auf reichliches Blutvergießen gefaßt machen."

Die Sumpfländereien, welche schon so viele Ungelegenheiten verursacht haben, werden demnächst Veranlassung zu neuen gerichtlichen Kämpfen werden. Im Jahre 1850 trat die Bundesregierung den Staaten Michigan, Illinois, Wisconsin, Iowa, Arkansas und anderen Staaten alle innerhalb ihrer Grenzen liegenden und nicht bereits anderweitig verschenkten oder verkauften Sumpfländereien ab. Michigan allein erhielt auf diese Weise 7,374,804 Acker. Aber die Landbeamten des Bundes fuhren auch nach dem Jahre 1850 fort, diese verschenkten Ländereien zu verkaufen, und sehr bald sah sich der Congreß genöthigt, die Staaten zu entschädigen, was durch Gesetz im Jahre 1855 geschah. Illinois erhielt damals $443,286.89 und 2309 Acker Land, Iowa $515,291 und 321,565 Acker, Wisconsin $185,178 und 104,747 Acker, Michigan $15,922 und 18,983 Acker u. s. w., und alle entschädigten Staaten zusammen erhielten $1,506,845 und 564,656 Acker Land. Statt sich dies zur Lehre dienen zu lassen und Vorsicht bei künftigen Verkäufen und Verschenkungen zu üben, fuhr die Bundesregierung auch nach dem Jahre 1855 fort, nicht nur von dem Lande, auf dessen Besitz sie verzichtet hatte, zu verkaufen, sondern auch, da damals die Aera der Eisenbahnunterstützung begann, davon massenhaft an Eisenbahnen zu verschenken. Auf diese Weise wurden allein in Michigan angeblich 2,000,000 Acker von der Bundesregierung theils verkauft, theils an Eisenbahnen, wie die Jackson, Lansing & Saginaw, die Flint und Pierre Marquette, die Grand Rapids & Indiana, die Chicago & Northwestern, die Marquette, Houghton & Ontonagon u. s. w., theils an andere Körperschaften, wie die St. Mary's Canal Co. verschenkt. Der General-Staatsanwalt von Michigan hat jetzt beschlossen, gegen die Bundesregierung klagbar zu werden, und den Werth der widerrechtlich verkauften und verschenkten Ländereien von ihr zurückzufordern. Sind diese Klagen erfolgreich, so werden zweifelsohne die anderen auf gleiche Weise geschädigten Staaten folgen.

In San Francisco sind jetzt zwei Kamtschadalen auf Besuch wider Willen. Sie stammen aus einer Gegend, die von den Seefahrern Indian-Point genannt wird und an der arktischen Küste liegt. Als der Walfischfahrer „Reindeer" dort eintraf, begaben sich die Zwei in einem Canoe an Bord des Schiffes, um eine Anzahl Felle zu verhandeln. Während sie sich noch am Bord befanden, erhob sich ein starker Sturm, der das Schiff zwang, auf die hohe See hinaus zu steuern. Und so mußten die Beide mit nach San Francisco. Sie heißen Nagafuk und Jaschya, sind aber von den Matrosen Tommy und Jack Smart getauft worden. Der eine ist nur vier Fuß groß, der andere vier und einen halben Fuß.

Ein gelungenes Gauncrstückchen wird aus Chicago gemeldet. Ein heruntergekommen aussehender Mann stand eines Abends frierend vor einem Kleiderladen an der Madison Straße und betrachtete mit Neid einen mit einem warmen Winterrock umhüllten sogenannten „Dummy," der vor den Laden stand. Ein Zettel besagte, der Ueberrock koste nur $8, sei aber mindestens $14 werth. Der Mann verhielte sich in den Rock und es fror ihn. Schnell entschlossen schlang er seine Arme um die Holzfigur, schleppte sie in einen nahen Hausgang, nahm ihr den Rock ab, zog ihn sich selber an und lief davon, so schnell ihn seine Beine trugen. Das Komische bei der Geschichte ist, daß keiner der Vorübergehenden, welche den Vorfall staunend beobachteten, daran dachte, den Dieb zu verfolgen, bis derselbe verschwunden war.

Verrathene Liebe hat einen Chinesen in Philadelphia um den Verstand gebracht. Lah Han Yab, seit 15 Jahren in Amerika, ein fleißiger Mann, der sich vor einem Jahre $5000 erspart hatte, verliebte sich unglücklicher Weise sterblich in ein weißes Frauenzimmer von keinem guten Rufe und gab demselben den Laufpaß, als er von ihr vollständig ausgebeutet worden war. Seit der Zeit befiel ihn Schwermuth, die sich zum Wahnsinn steigerte. Als dieser Tage zwei Frauen in Geschäften seine Wäscherei betraten, ergriff er ein riesiges Messer und stürzte auf sie los mit den Worten: „Italiener sticht eine Frau todt, Chinese zwei." Die Frauen stürzten auf die Straße, Mordio schreiend, Lah Han Yab mit gezücktem Messer hinterdrein. Er wurde indessen überwältigt und in's Polizeigewahrsam gebracht, wo er in völlige Tobsucht verfiel.

Ueber den Stand der Dinge auf den Sandwich-Inseln äußerte sich der bekannte „Zuckerkönig" Claus Spreckels, der sie kürzlich wieder besucht hatte, bei seiner Rückkehr nach San Francisco folgendermaßen: „Ich fand die Geschäfte außergewöhnlich gedrückt und still. In Spreckelsville ist Alles beim Alten; es soll daselbst im kommenden Monat mit der Zuckerernte begonnen werden, die eine ausgezeichnete zu werden verspricht. In Honolulu ist die Gesetzgebung in Sitzung. Die neue Regierung beschneidet die Ausgaben in jeder erdenklichen Weise. Sie hat die Pensionen für die Schwester der Königin und für den früheren Marshall der Inseln, W. C. Parke, eingestellt; die erstgenannte betrug, wenn ich nicht irre, $6000, und die letztere $1200 jährlich, noch mehr Einschränkungen werden folgen. Die gegenwärtige Sitzung ist lediglich dazu berufen, die bestehenden Gesetze mit der neuen Verfassung in Einklang zu bringen. Die Verfassung läßt dem König nur die Ehren seiner persönlichen Stellung; seine Macht ist null. Im Uebrigen ist die neue Regierung auch in sich selbst nicht einig; es bestehen in ihr zwei Parteien; die eine wird von Aikford und den „Honolulu Rifles" geleitet, die andere von Cecil Brown und seinen beiden Brüdern."

Ueber Blutfehden im County Rockcastle in Kentucky berichtet der „Louisv. Anzeiger": „Der Blutfehde der Adams' und Boswells am Bush Creek in Rockcastle County sind bereits fünf Menschenleben zum Opfer gefallen, und die Zahl derselben wird jedenfalls noch um ein Beträchtliches vermehrt werden. Drei Männer, Lansford, Townsend und Harlan, welche der Ermordung von Granville Adams angeklagt waren, wurden nach einem vorläufigen Verhör in Mt. Vernon freigelassen. Townsend blieb in Mt. Vernon zurück, während Harlan, der wegen Tragens heimlicher Waffen für sein Erscheinen vor Gericht Bürgschaft geleistet hatte, sich mit den Andern auf den Heimweg begab. Als sie in der Nähe von Orlando die Eisenbahn kreuzten, traten ihnen fünfzehn bewaffnete Männer entgegen. Sobald sie Harlan erblickten, eröffneten sie Feuer auf ihn. Eine Kugel traf Merrick in den Arm. Harlan sprang vom Pferde, um davon zu laufen, fiel aber, von mehreren Schüssen getroffen, tödtlich verwundet zur Erde. Ein